

Mehr als nur die Aussprache von «R» und «Sch» – wie Logopädinnen Menschen helfen

Der 6. März ist Tag der Logopädie. Doch was genau der Beruf alles umfasst, ist vielen nicht bekannt. Ein Porträt über einen präsenten, aber oft ungesesehenen Berufsstand.

Orfa Schweizer

Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff «Logopädie» hören? Vermutlich löst der Begriff bei vielen Menschen spontan Gedanken an Kinder aus, die Probleme bei der Aussprache von Worten, Lauten oder Buchstaben haben. Oder wenn Kinder aussergewöhnlich spät beginnen zu sprechen. Bei diesen Anliegen und Problemen kann die Logopädie tatsächlich helfen. Doch das ist bei Weitem nicht alles.

Evelyne In-Albon und Svenja Schöni sind Logopädinnen. Und sie sind Mitglieder der Arbeitsgruppe für Öffentlichkeitsarbeit des Oberwalliser Logopädinnen- und Logopädenverbands OLV. Sie sagen, häufig fehle in der Gesellschaft noch das Verständnis für das breite Tätigkeitsfeld, das die Logopädie umfasse.

Der Begriff «Logopädie» leitet sich von den altgriechischen Bezeichnungen für «Wort» und «erziehen» ab und bedeutet wörtlich übersetzt «Sprecherziehung». 1924 wurde die Bezeichnung durch den Wiener Mediziner Emil Fröschels für die Sprachheilkunde eingeführt. Die Logopädie befasst sich mit Sprach-, Sprech-, Stimm-, Schluck- und Hörbeeinträchtigungen.

Es komme häufig vor, dass die erste Reaktion, wenn Logopädinnen von ihrer Arbeit erzählten, sei: «Das sind die Menschen, die beim Erlernen des «R»- und «Sch»-Lautes helfen.» Das ist natürlich auch Teil der Arbeit von Logopädinnen. Aber: «Wenn wir nur daran arbeiten würden, wäre unser Alltag sehr eintönig», sagt Svenja Schöni. Und teilweise sei die Berufsbezeichnung unbekannt. Tatsächlich sei es bereits mehrfach vorgekommen, dass beim Erwähnen des Berufes «Logopädin» das Gegenüber dachte, sie sei Podologin, also medizinische Fusspflegerin. Also sei es Zeit, um auf den Beruf und dessen Vielfältigkeit aufmerksam zu machen, sind sich die beiden einig.

Sprechen und schlucken lernen, Zustand erhalten

Menschen allen Alters und in den verschiedensten Situationen können irgendwann im Laufe ihres Lebens mit der Logopädie in Kontakt kommen. Mit diversen Zielen und Bedürfnissen. Der Tag der Logopädie vereine diese unterschiedlichen Menschen gewissermassen, so Svenja Schöni.

Eine Herausforderung bei der Sensibilisierung liege darin, dass nur dann über die Logopädie gesprochen werde, wenn sie auch tatsächlich zum Einsatz komme. Passenderweise stellt der Deutschschweizer Logopädinnen- und Logopädenverband DLV, dem auch der OLV angehört, den Tag der Logopädie dieses Jahr unter das Leitmotiv «Das ist Logopädie».

Die Logopädie kann etwa bereits bei Säuglingen zum Einsatz kommen, wenn sie Schwierigkeiten beim Schlucken haben, um sie bei der Nahrungsaufnahme zu unterstützen. Dieser Bereich wird von Therapeuten abgedeckt – in der Regel Logopäden, Ergotherapeuten oder Physiotherapeutinnen –, die eine besondere Zusatzausbildung für Ess-, Trink- und Schlucktherapie absolviert haben. Ein weiterer Teil ist der Lese-Schreib-Bereich, in dem es beispielsweise darum geht, mit Kindern die Schriftsprache zu erlernen. Oder Probleme rund um den Redefluss – beispielsweise bei Menschen, die stottern. In jüngerer Zeit suchen zudem vermehrt Menschen, deren geschlechtliche Identität vom Geburtsgeschlecht abweicht und die deshalb auch eine Veränderung der Stimmfarbe wünschen, Logopädinnen auf.

Dann gibt es Menschen, die das Sprechen und oder die Sprache wieder erlernen müssen. Etwa nach einem Schlaganfall oder nach einem Unfall mit einer Gehirnverletzung. Oder Patienten, denen etwa aufgrund einer Krebserkrankung der Kehlkopf entfernt werden musste und denen danach mithilfe elektroni-

scher Sprechhilfen das Sprechen ermöglicht wird.

Doch es geht nicht immer darum, eine Verbesserung oder signifikante Fortschritte zu erzielen. Manchmal ist das Ziel der Therapie schlicht, einen Zustand zu erhalten. Etwa bei Betroffenen der amyotrophen Lateralsklerose, kurz ALS. Dabei handelt es sich um eine neurodegenerative Erkrankung, die unter anderem zunehmend für Schwierigkeiten beim Atmen, Schlucken oder Sprechen sorgt. «Bei diesen Patienten geht es nicht um einen Aufbau. Es geht darum, so lange wie möglich auf dem gleichen Niveau zu bleiben», sagt Evelyne In-Albon.

Ein ähnliches Ziel verfolge die Logopädie bei älteren Menschen, etwa bei Demenzpatienten. Mit verschiedenen Hilfsmitteln könne es durchaus sein, dass Menschen, bei denen Sprache aufgrund eines degenerativen Prozesses mitbetroffen sei, trotzdem positive Erlebnisse erfahren dürften. So wisse man etwa, dass Menschen mit Demenz stark auf bekannte Musik reagieren könnten oder sogar Strophen auswendig mitsingen würden, sagt In-Albon. Besonders wenn der Erhalt der Kommunikation das Ziel sei, sei eine logopädische Therapie sehr hilfreich. Denn hier gelte der Grundsatz «use it or lose it», also wörtlich übersetzt «Nutze es oder verliere es». Dieser Bereich der Logopädie stehe aber vielerorts noch in seinen Anfängen. Auch deshalb brauche es die Sensibilisierung für die Möglichkeiten, die es gebe.

Die Motivation entscheidet mit

Die Logopädie ist eine relativ junge Fachdisziplin. Doch in den letzten Jahren sind viele neue Therapieansätze hinzugekommen. Zudem genieße die Disziplin in der Gesellschaft, bei Personen mit angezeigtem Therapiebedarf, eine grosse Toleranz, sagt In-Albon. Auch wenn der erste Schritt zur Therapie



Die Schlucktherapie ist ein Tätigkeitsfeld der Logopädie. Sie kommt etwa zum Einsatz, wenn Säuglinge Schwierigkeiten haben zu schlucken.



Evelyne In-Albon (links) und Svenja Schöni sind Logopädinnen und Mitglieder der Arbeitsgruppe für Öffentlichkeitsarbeit des OLV.

Bild: pomona.media

manchmal mit Scham einhergehe, etwa bei sehr starkem Stottern, falle es der Mehrheit nicht allzu schwer, in die Logopädie zu gehen. Denn: «Sprache ist etwas Soziales, etwas Kommunikatives. Wenn man nicht sprechen oder sich nicht mitteilen kann, ist man häufig weniger gut in die Gesellschaft eingebunden.» Entsprechend seien viele Menschen bereit, die Zeit und Mühe zu investieren, um daran etwas zu ändern.

Gerade im Punkt, dass Sprache ein sehr verbindendes Element in der Gesellschaft sei, könne aber auch eine Herausforderung stecken, sagt In-Albon. Aufgrund der Tatsache, dass irgendwann die meisten Menschen sprechen lernten, neige man dazu, andere nach ihren Sprachfähigkeiten zu beurteilen. So könne beispielsweise jede sprechende Person beurteilen, ob jemand «Brot» richtig ausspreche oder sich gut ausdrücken könne.

Überall dort, wo man selbst aktiv werden und intensiv an etwas arbeiten müsse, spielten die Faktoren Motivation, Notwendigkeit und Leidensdruck mit hin-

ein. So auch bei der Sprache und Kommunikation. Gerade auch die Notwendigkeit sei nicht zu unterschätzen. Logopädinnen und Logopäden seien eine Art Coach, eine Art Trainer, die Tipps geben und anleiten könnten. Was die Patienten dann damit tun würden und wie viel sie bereit seien zu investieren, liege schlussendlich jedoch bei jedem Einzelnen, so Svenja Schöni. Es gebe etwa Kinder, die in ihrem Umfeld gar nicht zwingend sprechen müssten – etwa dann, wenn alle genau wüssten, welches Getränk sie gerne trinken würden oder was sie wann genau möchten. In solchen Fällen könne es deutlich schwieriger sein, die Sprache zu erarbeiten.

Geräte helfen bei der Kommunikation

Aber Kommunikation ist nicht nur auf das Sprechen begrenzt. Sie umfasst auch Gestik, Mimik oder andere Formen der nonverbalen Kommunikation. Heutzutage hat man immer mehr Möglichkeiten, Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen bei der Kommunikation zu unterstützen. So gibt es etwa Geräte oder Kom-

munikationstafeln, über die eine Person mithilfe von Piktogrammen mitteilen kann, was sie gerade braucht oder möchte. Teilweise wissen die Betroffenen genau, was sie sagen möchten, können dies aber nicht verbal formulieren. Gerade dabei können diese Piktogramme sehr hilfreich sein.

So sei es auch möglich, etwa bei hospitalisierten Patienten ohne verbale Kommunikation beispielsweise eine Kommunikationstafel zu verwenden, auf der die notwendigsten Dinge aufgeführt seien und die Menschen sich durch Zeigen mitteilen könnten, so Schöni. Oder auch für Menschen mit einer Krankheit wie etwa Parkinson, die oft mit Sprachverlust einhergehe, könne die Kommunikation mithilfe von Geräten unterstützend sein. «Bei gewissen Krankheitsbildern, bei denen eine verbale Kommunikation nicht mehr möglich ist, kommen auch Geräte, die per Augenbewegung gesteuert werden können, zum Einsatz. Wenn Menschen so auf die eine oder andere Art und Weise etwa ausdrücken können, dass sie zum Beispiel hung-



keiten bei der Nahrungsaufnahme haben.

Symbolbild: Keystone

rig sind, Schmerzen haben oder zur Toilette müssen, ist das zudem auch eine gewisse Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, die man erhalten möchte», so Schöni.

Eine gemeinsame Aufgabe aller Logopädinnen, egal in welchem Altersbereich sie tätig seien, sei, dass alle Menschen eine Chance hätten, ihre Bedürfnisse und Gefühle in irgendeiner Form auszudrücken, sagen In-Albon und Schöni.

Doch obwohl Bildschirme und technische Geräte für viele Menschen eine grosse Erleichterung bei der Kommunikation sind, braucht es immer noch ein Gegenüber, welches zuhört. «Die Bildschirme und Programme mit und ohne künstliche Intelligenz können ein Hilfsmittel sein, nicht zuletzt aufgrund der ansprechenden Gestaltung», sagt In-Albon. Aber diese Arbeit müsse durch die Logopädin immer eng begleitet werden. Auch dadurch, weil hinter Bildschirmen und Software kein Mensch stehe, der Emotionen verstehen und lesen könne. Doch in Zukunft werde auch die Fachdisziplin der Logopädie sich noch stärker mit Themen rund um Technologie und künstliche Intelligenz auseinandersetzen müssen.

Eine weitere Herausforderung rund um die Logopädie liege, wie auch in vielen anderen Berufsfeldern, im Fachkräftemangel. Häufig sei es so, dass nur Personen, die jemals Kontakt mit der Logopädie gehabt hätten, sei es als Betroffene oder Angehörige, diese Fachdisziplin kennen würden, so In-Albon. Daher erhoffe man sich, dass sich künftig mehr Menschen entscheiden würden, diesen Berufsweg einzuschlagen.

150 Schweizer Logopäden im Wallis

Der Beruf als Logopädin sei in unterschiedlichen Situationen sehr erfüllend, sagen In-Albon und Schöni. Beispielsweise bei der Arbeit mit einem dreijähr-

gen Kind, das noch kein Wort spreche und auf einmal anfangen zu sprechen. Es sei faszinierend zu erleben, welche Fortschritte und Veränderungen man durch die gemeinsame Arbeit erzielen könne. Dazu komme das grosse Spektrum, das die Logopädie biete. Von der Arbeit mit Säuglingen und Kleinkindern bis zur Logopädie für Erwachsene oder Menschen am Lebensende sei jeder Bereich möglich.

Ausserdem schätze sie die Zusammenarbeit mit dem Umfeld der betroffenen Personen. Es sei eine bereichernde Aufgabe, Partner, Angehörige, Eltern und weitere Personen aus dem Umfeld begleiten zu können, denn oft machten sich diese Sorgen und seien froh, eine Ansprechperson zu haben, so In-Albon.

Die Logopädie steht aber nicht nur am heutigen 6. März, dem Tag der Logopädie, im Fokus, sondern auch diesen Juni: Am 20. Juni findet in Visp die Delegiertenversammlung des DLV statt – organisiert vom Oberwalliser Verband OLV. Eine grosse Aufgabe für einen kleinen Verband wie den OLV.

Erwartet werden 150 Logopädinnen und Logopäden aus der ganzen Schweiz. Neben dem geschäftlichen Teil und einem Fachvortrag ist auch der Austausch zwischen den Fachpersonen wichtig. Man treffe ehemalige Mitstudierende an der Versammlung wieder und könne sich über die Entwicklungen, Möglichkeiten und Herausforderungen im Beruf austauschen. Denn gerade in den letzten 20 Jahren habe sich in der Logopädie enorm viel getan, sagt Evelynne In-Albon.

Und mit diesen Entwicklungen und neuen Möglichkeiten geht auch Aufmerksamkeit einher. Aufmerksamkeit darauf, was alles möglich ist. Und Aufmerksamkeit darauf, dass es Logopädinnen um die gesamte Kommunikation geht und sie eben nicht ausschliesslich diejenigen sind, die bei der korrekten Aussprache von «R» und «Sch» helfen.

Das Programm für das Open Air Gampel steht – eine grosse Frage bleibt noch offen

Das zweite Bandpaket für das Festival ist veröffentlicht. Zudem wird es Anpassungen beim Gelände und mehr Aktivitäten geben. Bleibt die Frage: Gampel oder Turtmann?

Orfa Schweizer

Noch gut fünf Monate dauert es, bis die aktuelle Ausgabe des Open Air Gampel beginnt. Heute geben die Verantwortlichen das vollständige Musikprogramm bekannt und starten mit dem Ticketvorverkauf.

Nachdem die Organisatoren bereits vergangenen November ein erstes Paket an Künstlerinnen und Künstlern herausgegeben haben, die am Open Air Gampel auftreten werden, sind nun die übrigen Namen dazugekommen. So etwa der Headliner Kygo, ein norwegischer Musiker, der für seine Electro-Dance-Musik bekannt ist.

Doch auch auffallend viele Namen von Schweizer Musikerinnen und Musikern finden sich auf der Programmübersicht des Festivals. Zusätzlich zu den bereits bekannten nationalen Bands und Künstlerinnen treten zudem Mundart-Musiker Kunz, die Hip-Hop-Formation Sens Unik sowie Zian und Noemi Beza auf. Man baue auf eine «aussergewöhnlich starke Schweizer Achse», schreiben die Verantwortlichen dazu in der Mitteilung.

Und auch Walliser Musiker sind am Open Air Gampel zu hören. So treten der Singer-Songwriter Madstone und das Schwyzerörgelquartett Genderbüebu am Mittwochabend an der sogenannten Warm-up-Party auf. Eine weitere Band, die an diesem Abend spielen wird, werde zudem zu einem späteren Zeitpunkt noch bekannt gegeben, so die Mitteilung. Seit einigen Jahren können Besucherinnen und Besucher mit entsprechendem Ticket bereits am Mittwochabend einen Teil des Geländes betreten und ihre Zelte aufbauen.

Ausserdem wird, wie bereits im vergangenen Jahr, eine Wal-

liser Band die Konzertreihe am Samstag eröffnen. Gemeinsam mit Radio Rottu Oberwallis wird noch nach einer Band gesucht, die diesen Programmplatz einnimmt.

Mit dem kompletten Programm positioniere sich das Open Air Gampel bewusst in mehreren Dimensionen, schreiben die Veranstalter. Neben der Mischung aus nationalen und internationalen Bands und Musikern wolle man durch zahlreiche weibliche Acts die Bedeutung von Diversität und modernen Rollenbildern betonen. Und man setze gezielt auf Relevanz bei der sogenannten Gen Z, also der Generation, die zwischen 1995 und 2010 geboren wurde, auf Social-Media-Dynamik und auf Festivalenergie, so die Medienmitteilung.

Die junge Generation der Festivalbesucher soll auch in einem anderen Rahmen angesprochen werden. Olivier Imboden, Medienchef des Open Air Gampel, sagt, es sei sogar durch Studien bestätigt worden, dass die junge Zielgruppe beim Besuch von Festivals andere Schwerpunkte setze. Entsprechend ziehe auch das Open Air Gampel daraus Lehren. So weise die jüngere Zielgruppe beim Besuch von Festivals andere Schwerpunkte setze. Entsprechend ziehe auch das Open Air Gampel daraus Lehren. So weise die jüngere Zielgruppe beim Besuch von Festivals andere Schwerpunkte setze.

Entsprechend ziehe auch das Open Air Gampel daraus Lehren. So weise die jüngere Zielgruppe beim Besuch von Festivals andere Schwerpunkte setze. Entsprechend ziehe auch das Open Air Gampel daraus Lehren. So weise die jüngere Zielgruppe beim Besuch von Festivals andere Schwerpunkte setze. Entsprechend ziehe auch das Open Air Gampel daraus Lehren. So weise die jüngere Zielgruppe beim Besuch von Festivals andere Schwerpunkte setze.



Jedes Jahr lockt das Open Air Gampel zahlreiche Besucher an.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Zudem wird auch das Festgelände anders als in den letzten Jahren daherkommen, so Olivier Imboden. Einerseits werde es Anpassungen bei den Ständen oder Bars geben, andererseits werde der Premium-Bereich neu mitten auf dem Festgelände eingerichtet. Dort befand er sich bereits in der Vergangenheit, bis er vor einigen Jahren neben den Backstage-Bereich verschoben wurde.

Die grosse Frage rund um das Festival, die seit mehreren

Monaten in der Luft hängt, kann Imboden noch nicht beantworten: Findet das Open Air Gampel wie bisher am gewohnten Ort in Gampel oder neu auf dem Flugplatz Turtmann statt? Nach wie vor stehe hier der definitive Entscheid aus, so Imboden. Deshalb sind derzeit auch zwei verschiedene Geländevarianten in Planung, von denen demnächst eine verworfen werden dürfte – je nachdem, wo das Open Air schlussendlich zu stehen kommen wird.

Das zweite Bandpaket

- Kygo (Elektro/Pop)
- Dani Lia (Pop/Singer-Songwriter)
- Meek (Indie/Alternative)
- Victory Kid (Rock/Metal)
- Ecce Vandal (Alternative/Rock/Metal)
- Zian (Pop/Singer-Songwriter)
- Noemi Beza (Pop/Singer-Songwriter)
- Blond (Indie/Pop)
- Sophia (Pop/Singer-Songwriter)
- Bunt. (Elektro/Pop)
- Evening Elephants (Indie/Alternative)
- Kunz (Pop/Singer-Songwriter)
- Rian (Pop/Rap)
- Sens Unik (Rap/Hip-Hop)
- Soho Bani (Rap/Hip-Hop/Indie)

Campus Energypolis: Wertschöpfung von 175 Millionen

Jeder investierte Steuerfranken löst eine lokale Wertschöpfung von über drei Franken aus.

Der Campus Energypolis, der die EPFL Valais Wallis, die Hochschule für Ingenieurwissenschaften (HEI) und die Stiftung The Ark vereint, hat sich seit seiner Gründung im Jahr 2012 zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor im Kanton Wallis entwickelt. Wie aus einer Medienmitteilung des Kantons Wallis hervorgeht, belaufen sich die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen für das Jahr 2024 auf schätzungsweise 175 Millionen Franken.

Die Untersuchung wurde vom Institut für angewandte Makroökonomie (CREA) der Universität Lausanne im Auftrag des Departements für Volkswirtschaft und Bildung durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen eine direkte Korrelation zwischen staatlichen Förderungen und regionalem Ertrag: Den kantonalen Subventionen in der Höhe von 56,1 Millionen Franken steht eine Wertschöpfung gegenüber, die pro in-

vestiertem Franken 3.10 Franken generiert.

Neben den finanziellen Kennzahlen weist die Studie signifikante Effekte auf die Beschäftigung aus. Insgesamt werden dem Campus rund 1350 Arbeitsplätze (Vollzeitäquivalente) im Wallis zugeschrieben. Von den 581 direkt auf dem Campus beschäftigten Personen haben fast 80 Prozent ihren Wohnsitz im Wallis.

Bei den 20 untersuchten Unternehmen und Start-ups, die aus dem Umfeld des Campus hervorgegangen sind, liegt der Anteil der im Kanton wohnhaften Angestellten bei rund 68 Prozent. Diese Unternehmen sowie die direkten Campus-Ausgaben machen zusammen 85 Prozent der wirtschaftlichen Gesamtwirkung aus. Die Datenbasis für die Schätzungen bilden Angaben der beteiligten Hochschulen, der Stiftung The Ark so-



Ein Ort der Innovation: der Energypolis Campus in Sitten.

Bild: zvg

wie von zwanzig auf dem Campus ansässigen Firmen. Die Erhebung wurde aufgrund eines Postulats des Grossen Rats aus dem Jahr 2020 veranlasst. Der

entsprechende Abschlussbericht des Instituts CREA wurde nach der Verabschiedung durch den Staatsrat nun an das Parlament weitergeleitet. (wb)